

Clemens Riehl, Fredericke Leuschner, Anne T. Herr, Clemens Lorei, Uwe Kippnich

Forschungsprojekt AMBOSafe: Angriffe auf Rettungsdienstpersonal

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit Stumpf & Kossendey

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Riehl, Clemens, Leuschner, Fredericke, Herr, Anne T., Lorei, Clemens, Kippnich, Uwe (2022). Forschungsprojekt AMBOSafe: Angriffe auf Rettungsdienstpersonal - Charakteristika und Prävention. *Rettungsdienst* 45, 11, S. 1038–1043.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung – keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of Use:

This document is made available under a Deposit Licence (No redistribution – no modifications). We grant a non-exclusive, nontransferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, noncommercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public. By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact

URL: krimpub.krimz.de

E-Mail: krimpub@krimz.de

KrimPub

Dokumentenserver der Kriminologischen Zentralstelle



Abb. 1: Körperliche und verbale Angriffe auf Einsatzkräfte sind keine Seltenheit mehr.

Forschungsprojekt AMBOSafe: Angriffe auf Rettungsdienstpersonal – Charakteristika und Prävention

Autorinnen und
Autoren:

Clemens Riehl

Student der Psychologie
Praktikant Krimino-
logische Zentralstelle
(KrimZ)

Fredericke Leuschner

Soziologin
KrimZ
f.leuschner@krimz.de

Anne T. Herr

Psychologin
Geschäftsstelle
#sicherimDienst
Polizei NRW
kontakt@
sicherimdienst.nrw

Prof. Dr. Clemens Lorei

Psychologe
Hessische Hochschule
für öffentliches
Management und
Sicherheit

Uwe Kippnich

Koordinator Sicherheits-
forschung, BRK

Dass körperliche und verbale Angriffe auf Rettungsdienstfachpersonal keine Seltenheit sind, wird durch Medienberichte und bisherige empirische Studien bestätigt. Die wissenschaftlichen Erkenntnisse darüber, wie häufig sich diese tatsächlich ereignen, sind jedoch – nicht zuletzt aufgrund der retrospektiven Erfassung – bisher ungenügend. Das Projekt AMBOSafe (Angriffe auf Mitarbeiter/innen und Bedienstete von Organisationen mit Sicherheitsaufgaben) gewährt einen genaueren Einblick in das Vorkommen solcher Angriffe, indem diese durch wöchentliche Abfragen von Rettungskräften zeitnah erfasst werden. Durch weitere empirische Erhebungen werden außerdem deren Begleitumstände und Begebenheiten ermittelt. Ziel ist es, Aspekte zu identifizieren, die solche Vorkommnisse in Zukunft verhindern können.

Ausgangslage

Ein Rettungsassistent oder Notfallsanitäter trifft am Einsatzort ein, wo er einen alkoholisierten, aber behandlungsbedürftigen Patienten auffindet. Nach der intravenösen Medikamentengabe beschimpft der Patient ihn massiv, droht mit Gewalt und versucht mehrfach zuzuschlagen. Treffer durch dessen Schläge können nur verhindert werden, indem der Patient an den Armen festgehalten wird.

Diese Situation wird von einem Rettungsdienstmitarbeiter in der deutschlandweiten Studie AMBOSafe berichtet und ist, wie die Ergebnisse der Studie zeigen, kein Einzelfall. Neben medial viel diskutierten Ärgernissen wie dem sogenannten Gaffen oder dem Blockieren von Rettungsfahrzeugen stellen auch direkte Angriffe auf Rettungsdienstmitarbeitende ein erhebliches Problem dar. Besonders schwerwiegend ist hierbei, dass in die körperliche und/oder psychische Unversehrtheit der Mitarbeitenden eingegriffen wird.

Die Anzahl der rückgemeldeten erlebten Angriffe von Rettungskräften während ihrer Einsätze ist hoch und in empirischen Studien bereits teilweise erfasst worden (1). Die Folgen dieser Gefährdung des Personals sind individuelle Belastungen und Frustration. Das Forschungsprojekt AMBOSafe beschäftigt sich mit dieser Problematik und konnte weitere Erkenntnisse dazu generieren. Es wird vom Bayerischen Roten Kreuz (BRK), der Kriminologischen Zentralstelle (KrimZ) und der Hessischen Hochschule für öffentliches Management und Sicherheit durchgeführt. Gefördert wird die bundesweite Studie durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) in der Förderlinie „Anwender – Innovativ: Forschung für die zivile Sicherheit II“. Neben den Häufigkeiten von Angriffen auf Rettungsdienstpersonal wird hierbei untersucht, welche Situationen für Rettungskräfte eine besondere Gefahr darstellen. Weiterhin wird erfasst, wodurch körperliche Angriffe abgemildert oder bestenfalls sogar verhindert werden können. Ergänzend ergeben sich Ansatzpunkte für die Aus- und Fortbildung von Rettungskräften.

Die Teilnehmenden wurden im Fall eines stattgefundenen Angriffs gebeten, Angaben zu Situation und Auslösern zu machen.

Methode

Das Forschungsprojekt stützt sich auf die Angaben von insgesamt 1.204 Teilnehmenden in verschiedenen quantitativen Erhebungen. In einem Teil beantworteten 1.144 Teilnehmende Fragen zu Hintergründen und Dynamiken von Gewaltsituationen gegen BOS-Mitarbeitende. In einem anderen Teil haben 60 Teilnehmende über einen Zeitraum von bis zu 16 Wochen regelmäßig einen Fragebogen ausgefüllt. Durch die wöchentliche Rückmeldung sollten Verzerrungen durch Erinnerungslücken länger zurückliegender Ereignisse verhindert werden.

Im Fall eines stattgefundenen Angriffs wurden sie gebeten, Angaben zu Situationsaspekten sowie zu den Auslösern der Angriffe zu machen. Dabei wurden ergänzend mögliche wirksame Deeskalationsansätze erfragt. Die befragte Stichprobe, bestehend aus Rettungssanitäterinnen und Rettungssanitätern, Notfallsanitäterinnen und Notfallsanitätern, aber auch Notärztinnen und Notärzten sowie ehrenamtlichen Rettungsdienstmitarbeitenden, war mehrheitlich männlich (76 %) und zu einem großen Teil zwischen 20 und 30 Jahre alt (39 %). Die Einsatzgebiete waren überwiegend Städte mit 20.000 – 100.000 Einwohnerinnen und Einwohnern (35 %) und Kleinstädte mit 5.000 – 20.000 Einwohnerinnen und Einwohnern (28 %).

Fast drei Viertel der befragten Rettungsdienstkräfte wurden in den letzten zwei Jahren körperlich angegriffen oder haben eine bedrohliche Situation erlebt.

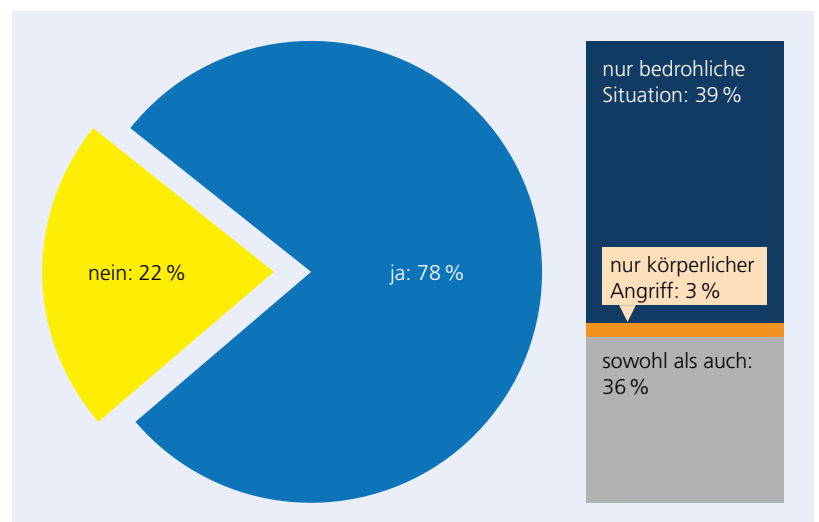
Häufigkeit von Übergriffen

Hinweise zur Häufigkeit von Angriffen bietet die jährlich erscheinende Polizeiliche Kriminalstatistik. In dieser wurden im Jahr 2021 zum Nachteil von „sonstigen Rettungskräften“ (ausgenommen Mitarbeitende der Feuerwehr) 1.861 Fälle von Körperverletzungs- und Widerstandsdelikten erfasst (3). In dieser Statistik sind jedoch zum einen nicht alle relevanten Delikte wie z. B. Beleidigung inbegriffen. Zum anderen gibt es eine hohe Dunkelziffer, da nur polizeibekannte Fälle dort vermerkt sind und viele Angriffe nicht gemeldet oder angezeigt werden. Daher sind andere Ansätze nötig, um sich der Erfassung der Häufigkeit zu nähern.

Durch die Ergebnisse der vorliegenden Studie AMBOSafe wird deutlich, dass fast drei Viertel der befragten Rettungskräfte in den letzten zwei Jahren körperlich angegriffen wurden oder eine bedrohliche Situation erlebt haben (Abb. 2). Bedrohliche Situationen wurden als solche definiert, in denen vor Ort eine aggressive Stimmung herrschte, ohne dass ein direkter Angriff erfolgte.

Um eine zeitlich genauere Aussage zur Häufigkeit von Angriffen auf Rettungsdienstkräfte zu erlangen, wurde diese durch eine wöchentliche Abfrage erfasst. Hier zeigt sich, dass durchschnittlich pro Woche 28 % der Beschäftigten im untersuchten Zeitraum mindestens einmal verbal und 8 % mindestens einmal körperlich angegriffen wurden. Dies bedeutet, dass es bei nahezu jeder dritten Rettungskraft im Verlauf einer Woche zu einem verbalen Angriff kam und bei etwa jeder zwölften sogar zu einem körperlichen Angriff.

Abb. 2: Anteil der Rettungsdienstmitarbeitenden, die innerhalb der letzten 24 Monate eine bedrohliche Situation oder einen körperlichen Angriff erlebt haben.



Angriffssituationen und weitere Merkmale

Betrachtet man die Art der Angriffe genauer, zeigen sich folgende Ergebnisse: Am häufigsten wurden Beleidigungen bzw. Beschimpfungen als Angriffe dokumentiert (60 %). Ähnlich häufig berichteten Rettungsdienstmitarbeitende von verbalen Bedrohungen (57 %). Bedrohungen mit Waffen waren zwar insgesamt selten (3 %), wurden allerdings oft als besonders gefährlich wahrgenommen (15 %). Bei den körperlichen Angriffen wurde am häufigsten von Schlägen oder Tritten (26 %), aber auch vom Anspucken des Rettungsdienstpersonals (10 %) berichtet (Abb. 3).

Als Motiv für die Angriffe wurde von den Rettungsdienstkräften in einigen Fällen eine ablehnende Haltung gegenüber Staatsbediensteten oder Uniformierten im Allgemeinen angenommen.

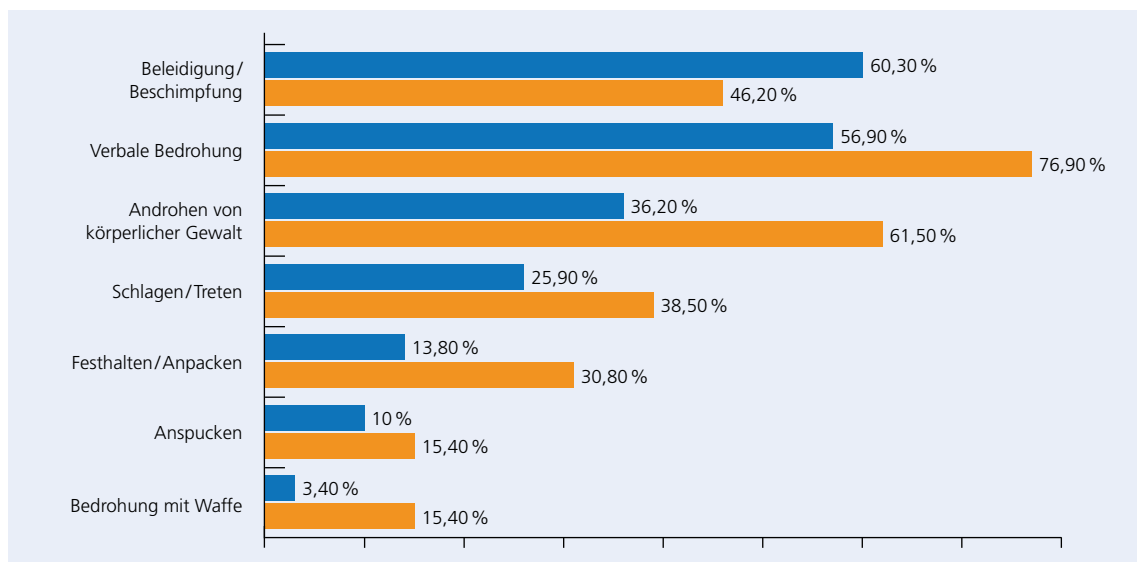
Als weiterer Aspekt der Befragungen wurden Charakteristika der Angreifenden erfasst. Die Mehrzahl der Angriffe ging von männlichen Personen aus (88 %) und wurde in ca. drei von vier Fällen (74 %) von Einzelpersonen ausgeübt. Bei 13 % der Angriffe waren zwei Täterinnen bzw. Täter beteiligt. Verhältnismäßig selten wurden hingegen Angriffe von Gruppen mit mehr als fünf Personen (5 %) dokumentiert. Zudem wurden die Rettungsdienstmitarbeitenden befragt, ob es Merkmale der angreifenden Personen gegeben habe, die ihrer Einschätzung nach Einfluss auf den Vorfall gehabt haben könnten. Hierbei wurde deutlich, dass die Angreifenden häufig alkoholisiert (68 %) waren und/oder unter Drogen- bzw. Medikamenteneinfluss (45 %) standen. Auch vermeintliche psychische Auffälligkeiten (40 %) wurden von den

Befragten als häufige Merkmale der Angreifenden angegeben. Nur für 12 % der Täterinnen und Täter wurde keines dieser Merkmale genannt. Als Motiv für die Angriffe wurde von den Rettungsdienstkräften in einigen Fällen eine ablehnende Haltung gegenüber Staatsbediensteten oder Uniformierten im Allgemeinen angenommen (38 %). Vor dem Hintergrund, dass Angriffe möglicherweise auch durch das Verhalten der Rettungskräfte beeinflusst werden könnten, wurden die Befragten zu ihrer persönlichen Verfassung in und vor der Situation befragt sowie zum Stresslevel vor Beginn des eigentlichen Einsatzes, z. B. durch das Arbeitsaufkommen oder persönliche Gründe. Interessanterweise wurde ein überwiegend geringes Stresslevel genannt, so gaben nur 8 % an, vor dem Einsatz unter erhöhtem Stress gestanden zu haben. Des Weiteren wurde die persönliche Voreinschätzung der Situation erfasst. Nur 16 % der Befragungsteilnehmenden hatten die Situation bereits im Vorfeld als kritisch eingeschätzt. Auch wenn in etwa einem Viertel der ausgewerteten Situationen (26 %) angegeben wurde, dass zumindest eine Vorahnung bzw. ein ungutes Gefühl bestanden habe, gab ein Großteil (59 %) an, von dem Angriff überrascht worden zu sein.

Praktische Implikationen

In der eingangs erwähnten Situationsbeschreibung eines Teilnehmers wurde das Rettungsdienstpersonal massiv beleidigt und konnte nur durch Verteidigungsmaßnahmen, wie das Festhalten der Arme, Schläge gegen sich verhindern. Eine Anzeige wegen Beleidigung (§ 185 StGB) und Widerstand (§ 113, 114, 115 StGB) wäre hier zu erwarten gewesen, gleichwohl entschied sich der Teilnehmer sowohl gegen eine Meldung an den Arbeitgeber als auch gegen eine Anzeige. Als Grund dafür gab er an, dass der

Abb. 3: Bedrohlichkeitswahrnehmung der Angriffe (Mehrfachnennungen waren bei den Angaben möglich)



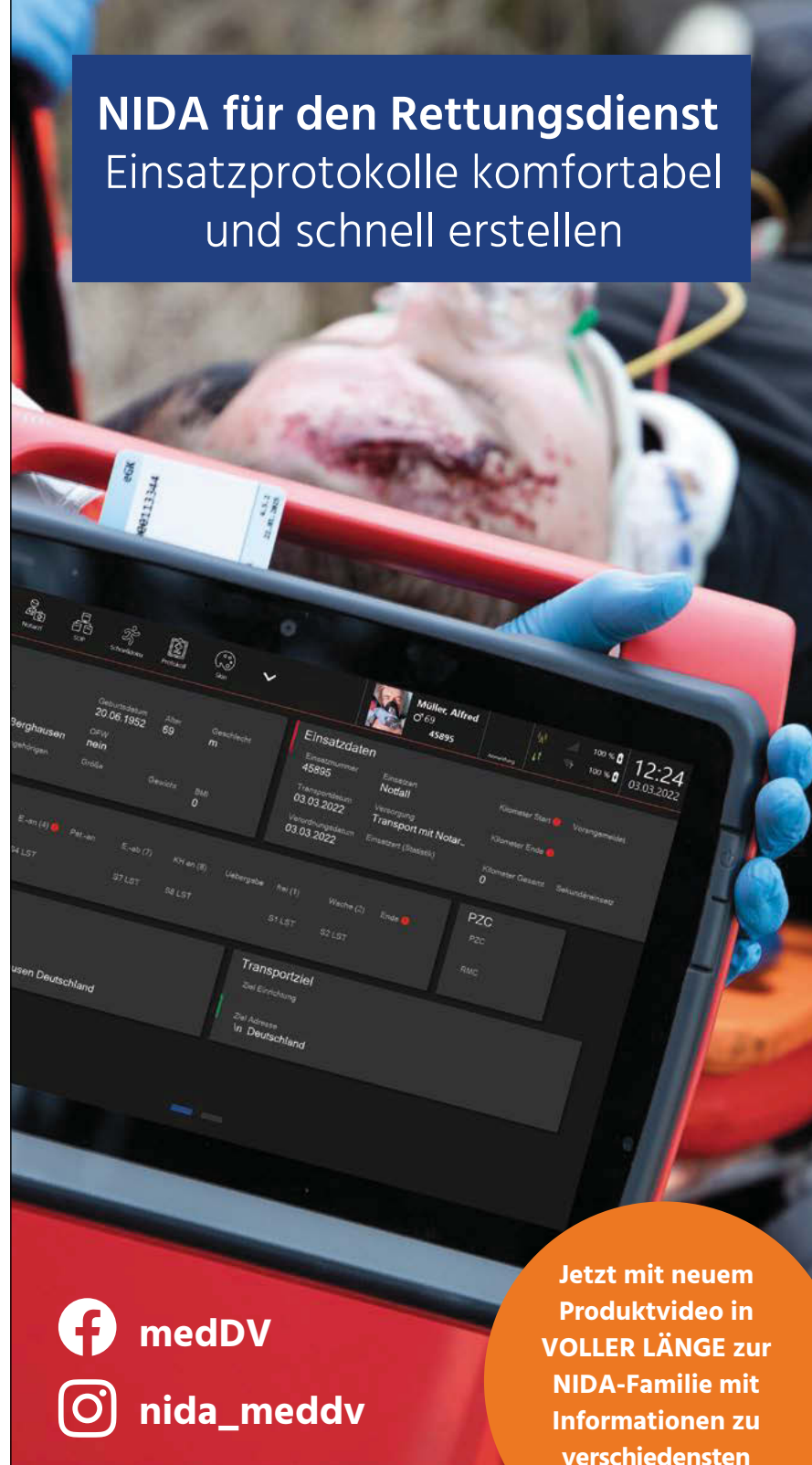
NIDA für den Rettungsdienst Einsatzprotokolle komfortabel und schnell erstellen

Angriff nicht schwerwiegend genug gewesen sei und er keine Unterstützung durch den Arbeitgeber erwartet habe. Neben diesem geschilderten Einzelfall deuten die Studienergebnisse aus der Befragung AMBOSafe darauf hin, dass sich vermutlich ein Großteil der Kolleginnen und Kollegen ähnlich verhalten hätte. Die Mehrzahl der Befragten teilte mit, nach einem Angriff diesen nicht an den Arbeitgeber gemeldet (84 %) sowie keine rechtlichen Schritte eingeleitet (90 %) zu haben. Als Gründe wurden mangelnde Unterstützung durch den Arbeitgeber (28 %) oder keine zu erwartenden rechtlichen Konsequenzen für Täterinnen und Täter genannt. Eine Anzeigenerstattung wäre jedoch insofern relevant, um das tatsächliche Vorkommen von Angriffen weiter in die Wahrnehmung des Gesetzgebers und der Politik zu rücken. Dies ist in der Vergangenheit bereits geschehen und führte zu Initiativen und Gesetzesänderungen (3). Auch wenn diese Unterstützung eher Symbolcharakter hat, und von keiner Abschreckung zukünftiger Täterinnen und Täter ausgegangen werden kann, signalisiert der Staat damit seine Unterstützung von Rettungskräften.

Auch wenn die Patientenversorgung die ureigene Aufgabe des Rettungsdienstes ist, darf der Eigenschutz nicht außer Acht gelassen werden.

Außerdem stehen die Verbände in der Pflicht, ihre Mitarbeitenden aktiv zu unterstützen und Hilfe anzubieten. Für eine erfolgreiche Umsetzung wären hierfür flächendeckende und zugängliche Informationen über vorhandene Angebote besonders wichtig. Eine Option könnte eine Orientierung an dem bereits in Organisationen erfolgreich etablierten Konzept der Hygienebeauftragten sein, die bei Fragen als feste Ansprechpersonen zur Verfügung stehen. Eine offen und transparent kommunizierte Position könnte die Hemmschwelle für den Schritt einer Meldung senken und verhindern, dass darauf verzichtet wird, da Mitarbeitende nicht wissen, an wen sie sich wenden müssen oder welche Abläufe es einzuhalten gilt.

Ein Aspekt der Studienergebnisse, der insbesondere für die Aus- und Fortbildung relevant sein könnte, ist die Eigensicherung. Die Mehrheit der Betroffenen hatte den Angriff nicht erwartet (85 %). Dieses Ergebnis spricht dafür, dass die Gefährlichkeit der Situation falsch eingeschätzt wurde und die Eskalation die Rettungskräfte überrascht hat. Ein wesentlicher Faktor ist sicherlich, dass die Konzentration des Personals verstärkt auf der Patientenversorgung im Rahmen des Rettungseinsatzes lag. Auch wenn dies die ureigene Aufgabe des Rettungsdienstes ist, darf der Eigenschutz nicht außer Acht gelassen werden. Dies dürfte ein Grund sein, wieso viele Befragungs-



 medDV

 nida_meddv

Jetzt mit neuem
Produktvideo in
VOLLER LÄNGE zur
NIDA-Familie mit
Informationen zu
verschiedensten
Anwendungen!

*Hier unser neues
Produktvideo
anschauen!*



medDV GmbH
Rudolf-Diesel-Straße 10-12
35463 Fernwald

+49 (0) 6404 20517-0
info@medDV.de
www.medDV.de





Abb. 4: Übung mit der Beweissicherungs- und Festnahmeeinheit (BFE) der Polizei, bei der die Zusammenarbeit zwischen Polizei und Rettungsdienst trainiert und analysiert wurde.

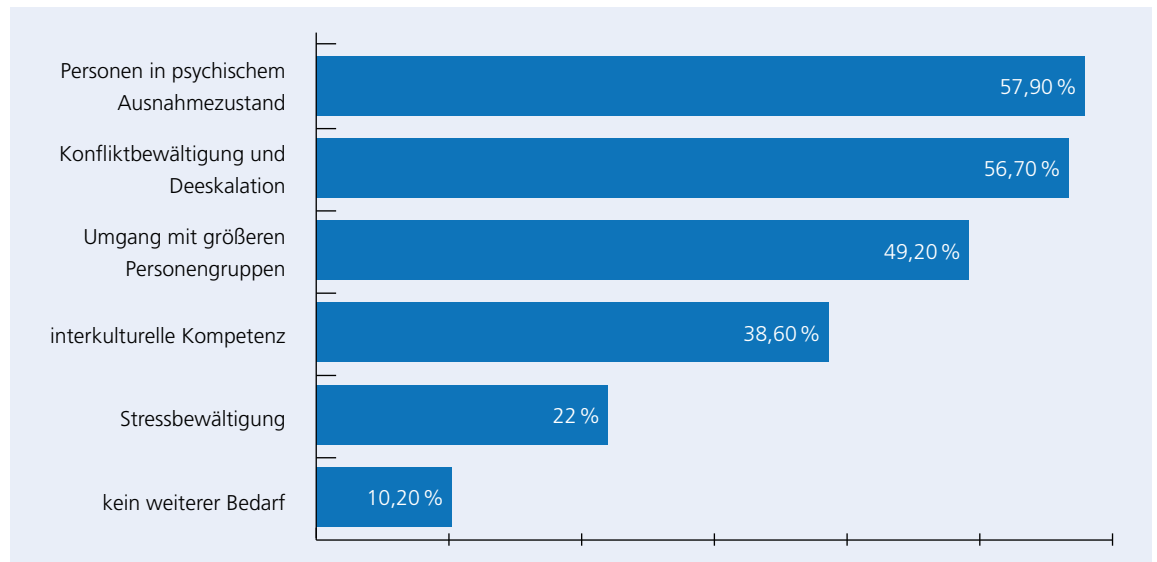
teilnehmende, die einen Angriff oder eine bedrohliche Situation erlebt haben, im Vorfeld keine Maßnahmen zur Eigensicherung getroffen hatten. Ähnliches gilt für Teilnehmende, die bislang keine bedrohliche Situation oder keinen körperlichen Angriff erlebt haben. Auch in diesen Fällen gaben lediglich zwei Drittel (68 %) an, im Vorhinein grundsätzliche Absprachen mit Kolleginnen und Kollegen in Bezug auf die Eigensicherung getroffen zu haben. Nur in seltenen Fällen (8 %) gab es im Vorfeld Notfallpläne und lediglich 14 % der Befragten hatten Codewörter vereinbart, die dem Team eine bedrohliche Situation signalisieren sollten. Die Bewusstmachung von riskanten Einsatzsituationen und der Tatsache, dass auch unscheinbare Situationen eskalieren können, könnten hierbei Ansatzpunkte für die Aus- und Fortbildung geben. Dafür bedarf es z. B. der vorherigen Festlegung eines Not-

fallplans sowie weiterer Absprachen und der Nutzung von Basisschutzmaßnahmen. Hierzu gehört z. B., dass Abstände zu potenziellen Gefahrenquellen möglichst groß gehalten oder aber auch Fluchtwege registriert werden. Einen weiteren wichtigen Aspekt für Aus- und Fortbildung stellt die Gefahrenwahrnehmung dar. In den im Rahmen der Studie durchgeführten Übungen, die u. a. die Zusammenarbeit der Berufsgruppen und deren Kommunikation in den Blick nahmen, hat sich hier teilweise ein Defizit dargestellt, das z. B. durch theoretischen Input oder praktische Übungsszenarien verringert werden kann.

Auch die Befragten selbst nannten im Bereich von Fortbildungen und Schulungen einen erheblichen Nachholbedarf. So gaben 47 % der Teilnehmenden an, bereits ein Deeskalationstraining absolviert zu haben. Auch Mitarbeitende, die in den letzten zwei Jahren keinen bedrohlichen Vorfall erlebt hatten, sahen weiteren Schulungsbedarf in diesem Themenkomplex (Abb. 5).

Allgemein sollte diesen Themen ein höherer Stellenwert in der Aus- und Fortbildung zukommen, da eine Auseinandersetzung damit für die Rettungskräfte sehr relevant ist. Ebenfalls können, wie von den Befragungsteilnehmenden gewünscht, Fortbildungen zu den Themen Deeskalation, Selbstverteidigung und Rechtssicherheit/Notwehr, aber auch zum Umgang mit Personen in psychischen Ausnahmesituationen, Alkoholisierten etc. sinnvoll sein. Des Weiteren wurde gefordert, dass die Zusammenarbeit mit der Polizei geübt und möglicherweise auch gemeinsam praktisch ausgebildet wird. Hierfür könnte in theoretischen Schulungen der Fokus verstärkt auf Einsatztaktiken und Besonderheiten in der Zusammenarbeit mit der Polizei gelegt werden. Diese Schwerpunkte werden auch im Rahmen der AMBOSafe-Studie in Form von Übungen trainiert (Abb. 4).

Abb. 5: Von Rettungsdienstmitarbeitenden berichteter Schulungsbedarf (Mehrfachnennungen waren bei den Angaben möglich)



Forschungsprojekt AMBOSafe

All diese Maßnahmen wie Teamabsprachen oder auch Fortbildungen sollten hierbei frühzeitig und präventiv ergriffen werden. Nur so können die Mitarbeitenden darin unterstützt werden, mögliche eskalierende oder bedrohliche Situation rechtzeitig zu erkennen und – mithilfe von vorher besprochenen Lösungsansätzen – zu entschärfen.

Fazit

Durch die Ergebnisse von AMBOSafe wurde deutlich, dass Angriffe und bedrohliche Situationen für Rettungsdienstpersonal ein ernstzunehmendes Problem darstellen. Dieses erscheint vielschichtig und kann nicht durch ein Patentrezept gelöst werden. Angriffe stellen leider eine nicht gänzlich vermeidbare Gefahr im Rettungsdienst dar. Gleichwohl besteht teilweise die Möglichkeit, Eskalationen zu verhindern. Durch ein gesteigertes Gefahrenbewusstsein können solche Situationen schnell erkannt werden. Darüber hinaus sollte ein planvolles Vorgehen durch bereits im Vorfeld getroffene Absprachen mit Kolleginnen und Kollegen und die Nutzung von Basisschutzmaßnahmen eine erfolgreiche Deeskalation ermöglichen. Maßnahmen zur Prävention werden bisher nicht hinreichend ausgeschöpft; die Teilnehmenden sehen hier einen deutlichen Schulungsbedarf. Solche Schulungen könnten im Bereich der Pflichtfortbildungen möglich gemacht werden. Hier erhofft man sich im Rahmen der Übungen und Workshops des Projekts AMBOSafe weitere Erkenntnisse, um die Rettungsdienste bei der Planung solcher Fortbildungen unterstützen zu können. Hilfsorganisationen wie auch Politik und Justiz sind langfristig gefordert, wenngleich sie nur bedingt Einfluss auf das Auftreten von Angriffen haben. Ein stärkerer Fokus sollte daher auf Ansätzen für präventive Maßnahmen und Strategien zur Vermeidung und Abwehr von Angriffen für die Mitarbeitenden selbst liegen. ©

Interessenkonflikte: Die Autorinnen und Autoren erklären, dass kein Interessenkonflikt besteht.

Literatur:

1. Rau M, Leuschner F (2018) Gewalterfahrungen von Rettungskräften im Einsatz – Eine Bestandsaufnahme der empirischen Erkenntnisse in Deutschland. *Neue Kriminalpolitik* 30 (3): 316-335. DOI: 10.5771/0934-9200-2018-3-316.
2. Bundeskriminalamt (BKA) (Hrsg.) (2021) Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS) 2021. www.bka.de/DE/AktuelleInformationen/StatistikenLagebilder/PolizeilicheKriminalstatistik/PKS2021/PKS21tabellen/BundFalltabellen/bundfalltabellen.html?nn=194208 (Abruf: 16. August 2022).
3. LTO-Redaktion (2022) OLG Hamm verurteilt Autofahrer zu Geldstrafe: Ersthelfer beleidigt, Rettungskräfte blockiert. www.lto.de/persistent/a_id/47980/ (Abruf: 16. August 2022).
4. Bundesministerium des Innern und für Heimat (BMI) (Hrsg.) Schutz geht nur gemeinsam. Eine Kampagne für die Pfeiler unserer Gesellschaft. <https://sicherheit.bund.de/> (Abruf: 16. August 2022).
5. Leuschner F, Herr AT, Lutz P et al. (2022) Gewalt gegen Rettungsdienstpersonal. *Bundesgesundheitsbl* 65: 1051-1058. <https://doi.org/10.1007/s00103-022-03564-5>.



OLAF-Kalender 2023

Nix Schlimmes ...

von Ralf Schnelle

Die perfekte Geschenk-idee!

- ▶ das Jahr planen
- ▶ Termine im Blick behalten
- ▶ mit Kollegen lachen

Bauchweh, Ohrenschmerzen oder Schürfwunde – wer kennt diese Bagatelleinsätze nicht? Unser OLAF hat seine ganz eigenen Lösungsstrategien gegen Fehleinsätze und Patientenflut. Und auch im Ablauf ist einiges nix für den Rettungsdienst ... Verfolgen Sie diese und weitere „typische“ Situationen aus dem Dienstalltag mit unserem OLAF. Notarzt und Zeichner Ralf Schnelle bringt Sie mit seinen 12 Cartoons wieder humorvoll durchs Jahr und zeigt, was den Retterberuf ausmacht.



- Hochglanz-Wandkalender mit 12 OLAF-Cartoons
- mit Ferienkalender
- 42 x 60 cm
- durchgehend farbig

Best.-Nr. 3023B

€ 15,90

oder im 2er- oder 4er-Sparpaket
Best.-Nr. 3023D/3023S
pro Stück ab

€ 12,50

Bestellen Sie jetzt direkt in unserem Online-Shop:

www.skverlag.de/shop

S+K
Stumpf+Kossendey
Verlag